

Der Wasserstand auf diesem Foto liegt deutlich höher als in dem heute noch wasserführenden, weiter nördlich anschließenden Kanalabschnitt. Dies lässt vermuten, dass in preußischer Zeit bereits ein Querriegel zum schiffbaren Teil geschaffen worden war. Der abgebundene Kanalstumpf war nicht mehr mit dem vertieften Nordkanal verbunden und bildete nun über das *Epanchoir* mit der Obererft und dem Mühlenkanal ein zusammenhängendes Gewässer.

Es drängt sich die Frage auf, warum der Kanalstumpf, obwohl nie für die Schifffahrt nutzbar gemacht, so hoch aufgestaut wurde. Die Antwort findet sich im unteren Wasserverlauf. Vor dem Obertor hatten sich in preußischer Zeit entlang des Mühlenkanals zahlreiche wasserabhängige Betriebe angesiedelt wie z.B. eine Lohmühle, zwei Gerbereien, eine Öl- mühle, eine Kunstmollfabrik und eine Lederfabrik,

die das Heer belieferte. Diese Betriebe waren von einer konstanten Wasserzufluss abhängig. Bei Niedrigwasser in der Obererft diente der aufgestaute Nordkanalstumpf als zusätzliches Reservoir. Erst nach dem Bau der Wasserleitung im Jahr 1880 wurden die Betriebe im Obertorviertel unabhängig von den natürlich gespeisten Gewässern. Somit hat der heute verfüllte und vergessene Teil des Nordkanals einen wichtigen Beitrag zur industriellen Entwicklung von Neuss geleistet.

Literatur: S. JAECKEL, Unsere Süßwassermuscheln (Leipzig 1952). – H. JANUS, Unsere Schnecken und Muscheln (Stuttgart 1962). – H. SCHELLER, Der Nordkanal zwischen Neuss und Venlo. Schriftenr. Stadtarchiv Neuss 7 (Neuss 1980). – H. SCHWAB, Süßwassertiere – Ein ökologisches Bestimmungsbuch (Stuttgart/Düsseldorf/Berlin/Leipzig 1995).

INDEN, KREIS DÜREN

Ausgrabungen im Bereich der ehemaligen Kirche St. Pankratius von Altdorf

Bernd Päffgen

226 Inden-Altdorf. Das Ausgrabungsareal um die Kirche St. Pankratius im Februar 2006.

Hauptziel der Grabungskampagne im Frühjahr 2006 war es, den überlieferten Vorgängerbau der Altdorfer Backsteinkirche zu lokalisieren und zu untersuchen. Diese war 1858-68 nach einem Brand neu errichtet und 1999 im Zuge der Umsiedlung durch den Braunkohletagebau Inden bis auf Gelände- niveau abgebrochen worden. 19 Studenten der vor- und frühgeschichtlichen Archäologie konnten mit

Mitteln der Stiftung zur Förderung der Archäologie im rheinischen Braunkohlenrevier von Februar bis April 2006 an der Ausgrabung teilnehmen. Dabei wurde ein Areal von über 300 m² freigelegt, das den gesamten Kircheninnenraum des 19. Jahrhunderts mit Ausnahme des Chors umfasste sowie weite Bereiche des ehemaligen Friedhofs (Abb. 226).

Der Großteil der hierbei angetroffenen Befunde entfiel erwartungsgemäß auf über 240 untersuchte Gräber, deren älteste dem Spätmittelalter angehörten, während die jüngsten noch im 20. Jahrhundert angelegt worden waren (Abb. 227). Die im Grabungsbereich aufgefundenen modernen Bestattungen wurden in Sargkisten zur Umbettung an die Umsiedlungsabteilung von RWE Power AG übergeben. Die seit 1868 angelegten Gräber waren mehr oder weniger N-S orientiert. Die Särge waren zumindest als Bodenverfärbung sichtbar, hatten sich in einigen Fällen jedoch aufgrund geringeren Alters noch in großen Teilen erhalten. Darin hatte man die Toten in gestreckter Rückenlage mit über Brust oder Becken gefalteten Händen beigesetzt. Vielfach fanden sich eiserne Sargnägel sowie profilierte Sarggriffe und kruzifixförmige Beschläge aus Eisen oder Zinnlegierung, selten auch eiserne Sargfüße. Als Bestandteile der Totenkleidung traten neben textilen Resten häufig Knöpfe aus milch- weißem Glas auf, Stecknadeln aus Buntmetall, selten Schnallen sowie kleine Totenkronen (Abb. 228). Ge-



legentlich traf man Rosenkränze und Kruzifixanhänger an, in einem Fall hatte sich ein auf der Brust des Toten liegendes Gebetbuch teilweise erhalten.

Die älteren Bestattungen waren dagegen W-O ausgerichtet. Hier fanden sich etwa kleine bronzenen Kugelkopfnadeln, wie sie für barockzeitliche Gräber typisch sind.

Am Nordostrand der Grabungsfläche konnte ein Komplex von dicht nebeneinander liegenden Gruben aufgedeckt werden, welche die Skelette von Großvieh – wohl junge Rinder – nebst Knochen kleinerer Tiere enthielten. Auffällig ist, dass keiner der Körper vollständig eingegraben war, sondern immer nur große Teile davon im Sehnenverband: So fand sich beispielsweise in einem Fall der Schädel des Tieres abgetrennt und auf dem Rumpf niedergelegt, während man die vier Extremitäten gebündelt und neben dem Torso deponiert hatte. Die Deutung dieser „Tierbestattungen“ wirft in jeder Hinsicht Fragen auf, wie auch ihre Datierung zunächst völlig unklar bleiben muss: Während nämlich eine Grube eine nicht exakt zu bestimmende römische Bronzemünze – ein As des 1. Jahrhunderts v. Chr. bis 3. Jahrhundert n. Chr. – lieferte und in vorchristlichen Kontext verweist, stammen aus einer anderen kleine Fragmente spätmittelalterlicher Keramik.

In unmittelbarer Nachbarschaft zu den Tiergruben konnte ein hochmittelalterliches Grubengebäude ausgegraben werden, das ein reichhaltiges Keramikspektrum des 12.–13. Jahrhunderts lieferte und auf den urkundlich bezeugten Altdorfer Adelssitz zu beziehen ist.

Trotz schlechter Erhaltung ließen sich zwei ältere Bauten an und unter der Altdorfer Kirche nachweisen. Beide Bauten waren aus Naturstein errichtet und bei ihrer Aufgabe jeweils nahezu restlos einschließlich des Fundamentes abgetragen worden. Der in der Mitte des 19. Jahrhunderts abgebrannte, O-W ausgerichtete Kirchenbau lag bei leichter Überschneidung etwas nördlich der neoromanischen Backsteinkirche. Dieser bislang unbekannte Kirchenbau war 1815 mit Abbruchmaterial der Geuenicher Kirche am Chor und nach Westen erweitert worden. Unter Abzug dieser Erweiterung ist ein gotischer Kirchenbau zu rekonstruieren. Durch die Nutzung als Friedhof mit Bestattungen ab 1868 ist der alte Kirchenstandort gestört. Unter der neoromanischen Backsteinkirche kamen die Überreste eines N-S ausgerichteten Gebäudes zutage, das durch spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Gräber stark gestört war. Dieses Gebäude dürfte keine weitere Vorgängerkirche darstellen, sondern lässt sich möglicherweise mit dem überlieferten Altdorfer Adelssitz in Verbindung bringen, zumal es rechtwinklig zur mittelalterlichen Kirche lag. So ergäbe sich eine rechtwinklige hochmittelalterliche Hofanlage für den Adelssitz.

Die Ausgrabung erbrachte somit bislang völlig unbekannte Aspekte, die die Pankratiuskirche als ursprünglich hochmittelalterliche Eigenkirche erkennen



227 Inden-Altdorf. Auf dem Kirchhof St. Pankratius wurden zahlreiche Bestattungen freigelegt, hier zwei Erwachsene und ein Kind.



228 Inden-Altdorf. Vor allem unverheiratete junge Frauen wurden in der frühen Neuzeit mit einer „Totenkron“ auf dem Kopf beigesetzt. Der dünne Bronzedraht des Kopfschmucks ist vergangen, zeichnet sich am Schädel aber durch eine Grünverfärbung ab.

lassen. Nach der Aufgabe des Adelssitzes wurde sie Dorfkirche, um schließlich erst im 19. Jahrhundert das Pfarrrecht zu erhalten.

Literatur: B. PÄFFGEN, Der Abbruch der Pfarrkirche St. Pankratius in Altdorf. Arch. Rheinland 1999 (Köln/Bonn 2000) 127 f.